

# **Die Anhänger der Liebe**

**Ein Roman von**

**Dominik Ruder**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Anhänger der Liebe  
Dominik Ruder

1. überarbeitete Neuausgabe  
Februar 2017

© 2017 DerFuchs-Verlag  
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)  
[info@DerFuchs-Verlag.de](mailto:info@DerFuchs-Verlag.de)  
[DerFuchs-Verlag.de](http://DerFuchs-Verlag.de)  
Korrektorat/Lektorat: Sabrina Georgia,  
[Sabrina.Georgia@DerFuchs-Verlag.de](mailto:Sabrina.Georgia@DerFuchs-Verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk, einschließlich aller Teile, ist urheberrechtlich  
geschützt.

Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung,  
Übersetzung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspei-  
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne  
Genehmigung des Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-32-5 (Taschenbuch)  
ISBN 978-3-945858-33-2 (E-Book)

*Ich widme dieses Buch meiner treuen Freundin Simge,  
die mich schon mein halbes Leben lang begleitet und  
mich stets dabei unterstützt und ermutigt hat, dieses  
Buch zu schreiben.*



# Kapitel 1



Ich liebte diesen See. Hier war es so schön ruhig und friedlich. An diesem lauwarmen Sommerabend zwitscherten hier nur ein paar Vögel und der Wind streichelte mir sanft durchs braune Haar. Es war mein Lieblingsort, etwas außerhalb der Stadt. Ich schaute auf das schmutzige blaue Wasser, welches die Farbe meiner Augen widerspiegelte und beobachtete die Luftblasen, die aus dem Wasser aufstiegen. So ein Leben wie ein Fisch müsste man haben! Versteckt in der Dunkelheit der Tiefe leben und nur an die Oberfläche kommen, wenn man es auch wirklich musste.

»Jenny? Jenny, wo bist du?«

Das Rattern einer Fahrradkette und die schrille, aber nicht zu laute Stimme meiner besten Freundin Alina näherten sich. Zum Glück, denn noch länger und ich wäre zu den Fischen ins Wasser gesprungen.

»Ach, da bist du ja!«, sagte sie mit einem Lächeln im Gesicht, dass nur sie drauf hatte. Jedes Mal dachte man sofort, dass die Welt in Ordnung war, obwohl meine gerade in elenden Trümmern auf dem Boden der Tatsachen lag. »Ich bin so

schnell gekommen, wie ich konnte. Was ist denn passiert?«

Sie setzte sich zu mir ans Ufer und schaute mich mit ihren kleinen, braunen Hundefaugen an. Keine Chance – diesem Blick würde selbst ein verbit-terter, rüstiger Rentner nicht lange standhalten. Selbst wenn ihr langes blondes Haar sie manchmal etwas naiv wirken ließ, wusste ich, dass sie mehr drauf hatte, als mancher ihr zutraute. Ich holte also noch einmal tief Luft und begann, die Geschichte zu erzählen.

»Also ... ähm ... ich sag' s einfach gerade heraus, okay? Mein Vater hat uns verlassen.«

Sofort änderte sich ihre Miene. Das Lächeln verschwand und ihr eben noch leuchtender Blick wurde irgendwie leerer.

»Das tut mir echt leid! Erzähl«, sagte sie und ich schaute wieder aufs Wasser.

»Ich kam vorhin aus der Schule nach Hause. Als ich die Tür öffnete und in die Wohnung kam, lagen überall Klamotten auf dem Boden verstreut. Ich ging vorsichtig weiter hinein. Zuerst dachte ich an einen Einbrecher, aber dann, als ich im Wohnzimmer ankam, sah ich meine Mutter auf dem Sofa mit leerem Blick und einem Brief in der Hand. Ich fragte, was passiert war und wo Dad sei, aber sie hielt mir nur den Brief hin. Irritiert nahm ich ihn, denn ich hatte ja keinen Schimmer was drin stand und begann zu lesen. Mir wurde ganz anders. Natürlich erkannte ich Dads Handschrift. Er

schrieb, dass er eine Neue hätte und uns schweren Herzens verließ. Er wolle ein neues Leben beginnen. Es falle ihm schwer, uns so zurückzulassen, aber es wäre das Beste für alle.«

Erschöpft atmete ich aus und schaute erneut zu Alina. Sie blickte noch immer konzentriert auf das Wasser und fragte mich, was ich jetzt machen wollte. Zugegeben, ich hätte jetzt gern meinen Vater gesucht und ihm eingetrichtert, seinen Arsch wieder zu uns nach Hause zu bewegen, dass dies ein ganz gemeiner Scherz war und er sich sofort bei Mum entschuldigen sollte! Aber das ging nicht. Das war leider kein Traum, sondern die Realität.

»Du kannst heute bei mir schlafen, wenn du erstmal nicht nach Hause willst«, sagte sie, aber ich lehnte ihr freundliches Angebot mit einem zaghaften Lächeln ab.

»Nein, ich muss zu Mum. Ich weiß nicht, wie es ihr geht und ich fühle mich auch nicht gut dabei, sie allein gelassen zu haben.«

Ich sah, dass es Alina nicht gefiel, aber trotzdem stand sie auf, nahm ihr Rad und wartete bis ich folgte. Ich hatte ganz vergessen, wie lange ich hier schon gesessen hatte, meine Beine jedoch nicht. Jeder Schritt tat weh, aber ich zeigte es nicht. Ich musste jetzt beweisen, wie stark ich war. Schließlich gehörte ich nicht zu der Sorte Mädchen, die bei einem abgebrochenen Fingernagel sofort einen Eiertanz aufführte.

Wir stiegen auf unsere Räder und fuhren den kleinen Waldweg entlang, weg vom See und zurück in die Stadt. Diese Strecke brachten wir noch zusammen hinter uns. Bevor Alina nach links abbog und sich unsere Wege trennten, lächelte sie mich ein letztes Mal mitfühlend an.

»Wenn etwas ist oder du einfach nur reden möchtest, dann melde dich bei mir, okay? Jederzeit!«, rief sie mir zu.

Sie war genau die Art von bester Freundin, die sich einfach jedes Mädchen wünschte, aber nicht jede fand. Ich nickte ihr zu und schon war Alina verschwunden.

Während des restlichen Wegs durch die einsamen Straßen der Wohnsiedlung grübelte ich, wie wir uns eigentlich kennengelernt hatten. Ich glaube, es war im Kindergarten gewesen. Damals hatte ich im Sandkasten gespielt und eine tolle Sandburg gebaut. Sie war riesengroß, die Größte des ganzen Kindergartens! Aber dann kam Dylan. Er war damals der Rowdy des Kindergartens. Nahezu jedes Kind hatte er bereits tyrannisiert und natürlich verschonte er auch mein Meisterwerk nicht. Gerade als er mit seinen Pranken die Burg zerstört hatte und ich nur fassungslos zuschauen konnte, nahm Alina ihre Plastikschaufel und schlug sie Dylan über den Kopf.

Von diesem Moment an war Alina nicht mehr nur ein Mädchen, welches neben mir im Sandkasten spielte. Sie war das Mädchen, das meine



Sandburg vor dem Riesentroll namens Dylan verteidigt hatte. Meine Heldin! Im Grunde war sie das heute noch ...

Als ich endlich an unserem Haus ankam, schob ich das Fahrrad in den Radständer und legte das Schloss an. Meine Familie wohnte in einer Reihenhaushälfte. Jetzt also nur noch meine Mum und ich.

Langsam schlich ich durch den Vorgarten und musste meine Augen wirklich anstrengen um noch etwas zu sehen, denn die Dämmerung setzte bereits ein und selbst bei Tag war es eine recht dunkle Ecke. Behutsam zog ich den Haustürschlüssel aus der Hosentasche und versuchte, so wenig Lärm wie möglich zu machen. Mit etwas Glück würde ich mich unbemerkt in mein Zimmer schleichen können und musste meiner Mutter nicht mehr über den Weg laufen. Darauf hatte ich gerade überhaupt keine Lust, auch wenn sie nichts dafür konnte. Ich musste allerdings erstmal meine eigenen Gefühle sammeln. Dieser Brief von Dad hatte mich komplett durcheinandergebracht.

Kaum drehte ich den Schlüssel, öffnete sich die Tür auch schon. Es war sehr seltsam, nichts zu hören, und noch nicht einmal Licht war an, nirgendwo im Haus. Mum musste wohl schon schlafen gegangen sein. Ich zog meine Schuhe aus und stieg die Treppe ins Obergeschoss hoch. Mit jeder Stufe wurde es etwas lauter. Aus dem Schlafzimmer meiner ... Moment ... aus dem ehemaligen

Schlafzimmer meiner Eltern hörte ich ein leises Schluchzen und Wimmern. Mum! Sie weinte sich offenbar in den Schlaf. Das zu hören versetzte meinem Herzen einen Stich. Ich war drauf und dran das Haus wieder zu verlassen. Zum Glück befand sich mein Zimmer direkt neben der Treppe. Ich ging hinein und schloss die Tür hinter mir zu. Heute wollte ich keinen mehr sehen oder hören. Das ertrug ich einfach nicht mehr.

Noch in Klamotten legte ich mich aufs Bett und schaute in den mittlerweile hell leuchtenden Sternenhimmel. Während ich versuchte, den Blick auf einen einzelnen Stern zu konzentrieren, schossen mir all die Fragen durch den Kopf, die ich bislang noch hatte verdrängen können. Warum war mein Dad gegangen? Liebte er mich und meine Mum nicht mehr? Zugegeben, ich hatte nicht gerade ein enges Verhältnis zu ihm. Er war dauernd arbeiten oder auf Geschäftsreise und kaum zu Hause, aber Mum hatte oft mit ihm geskyppt und telefoniert.

Ich war nur selten dabei gewesen, da ich es einfach nicht wollte. Meine Sehnsucht nach ihm wäre nur noch schlimmer geworden, wenn ich lediglich seine Stimme hätte hören können.

Wieso tat er uns das an? Wie sollte es jetzt weitergehen? Ich hatte bereits genug damit zu tun, mein eigenes Teenagerleben auf die Reihe zu bekommen! Und jetzt sollten noch die Flucht meines Vaters und meine am Boden zerstörte Mum zu den Problemen zählen? Mann, das war alles so

ungerecht! Bei mir lief es nie gut ... Andauernd wurden mir Steine in den Weg gelegt. Es war nun alles zu viel. Langsam hielt ich es echt nicht mehr aus!

Auf einmal bemerkte ich, wie mir eine Träne über die Wange kullerte und ich beschloss, dass es jetzt genug war. Es reichte wirklich! Meine Mum war schon eingeknickt, also musste wenigstens ich stark bleiben. Die Liebe war grausam, nicht mehr und nicht weniger. Der letzte Schrott!

Langsam stand ich auf, um die Jalousie herunterzuziehen. Im Dunkeln konnte ich einfach besser schlafen. Doch etwas auf dem Schreibtisch vor meinem Fenster spiegelte das, diese Nacht ungewöhnlich helle, Sternenlicht wider. Vorsichtig nahm ich es in die Hand und hielt es ins Licht. Es war die Kette, die mir Alina vor Jahren einmal geschenkt hatte. Nichts Besonderes. Sie war in irgendeiner Stadt gewesen und hatte sie mir als Souvenir mitgebracht. An einer schwarzen Schnur hing ein kleines, etwa daumengroßes, silbernes Plättchen, in das *NL* eingraviert worden war. Ich hatte vergessen, wofür das einmal stand. Aber mir kam eine Idee. Ich legte die Kette an und beschloss, ihr eine feste Bedeutung zu geben. Das *NL* stand von diesem Tage an für ›NO LOVE‹, keine Liebe erlaubt. Sie brachte ohnehin nichts als Ärger, also wollte ich mich damit gar nicht erst beschäftigen. Von diesem Tag an gab ich mir selbst das Versprechen mich niemals auf einen Jungen einzulassen!

Kein Junge, kein Verlassenwerden, kein  
Schmerz ...

## Kapitel 2



**B**oah! Ich hasste diesen gottverdammten Wecker! Wer auch immer diese dummen Dinger erfunden hatte, gehörte weggesperrt! Ich konnte es ja schon so nicht leiden aufzustehen, aber wenn man aus einem schönen Traum geweckt wurde, dann war es umso schlimmer.

Geträumt hatte ich von einem Tag mit meinem Vater. Ich war, glaube ich, vier Jahre alt gewesen. Wir beide waren zusammen auf dem Spielplatz und während ich keines der anderen Kinder dazu motivieren konnte mit mir zu spielen, saß mein Dad auf einer Bank und schaute mir zu. Es brauchte nur einen einzigen frustrierten Blick zu ihm und sofort sprang er von der Bank auf und winkte mich zur Schaukel herüber. Gelassen hatte er mir zu verstehen gegeben, dass ich mich hinsetzen sollte und dann schubste er mich. Ich flog immer höher und höher und das Gefühl, ich könnte die Bäume in den Blattkronen streicheln und die Wolken wegpusten, wärmte meinen ganzen Körper. Nie werde ich mein herzhaftes Lachen an diesem Tag vergessen und die Glück-

seligkeit, welche aus seinem zufriedenen Lächeln hervorging, als er mir den Schwung gab.

Tja, ›Träume sind Schäume‹ und heute sah die Situation leider ganz anders aus. Ich sehnte mich zurück in die glücklichen Kindertage ... Ohne eine weinende Mutter, ohne bescheuerten Vater, einfach ohne diese ganze, dämliche Situation!

Während ich noch so dalag, und versuchte den Traum festzuhalten, meldete sich mein Magen mit lautem Knurren zu Wort. Das war das Zeichen fürs Frühstück. Nur mühsam und noch total schlaftrunken kam ich aus dem Bett und schritt zur Treppe. Aber wo blieb der übliche Krach?

Normalerweise war meine Mutter um diese Zeit bereits wach und es polterte mächtig in der Küche, da sie alles fürs Frühstück vorbereitete. Ich machte kurz kehrt und riskierte einen Blick in ihr Schlafzimmer. Nichts zu sehen. Selbst das Bett war gemacht. Es sah aus, als hätte sie letzte Nacht gar nicht hier geschlafen! Echt komisch. Auch in der Küche war *nichts* gemacht. Normalerweise lag auf einem Teller ein leckeres Tomatensandwich für mich bereit, stattdessen fand ich lediglich eine Notiz. Interessiert begutachtete ich den Zettel.

*›Bin bei meiner Freundin. Sandwich steht im Kühlschrank. Viel Spaß in der Schule, Jenny!‹*

Naja, wenigstens an das Sandwich hatte sie gedacht und es schmeckte, wie immer, fantastisch. Das war typisch für sie. Es hatte zwar Vorteile, wenn die eigene Mutter Frühaufsteherin war

(Beweisstück A: mein Frühstück), aber leider auch Nachteile. Wenn der Tag bei mir nach dem Wecken nur unfreiwillig begann, war sie schon voller Tatendrang und erledigte alles. Einmal hatte sie es sogar gewagt, an einem Samstagmorgen gegen sieben Uhr den Staubsauger vor meinem Zimmer anzuschmeißen. Nachdem anschließend als direkte Reaktion wilde Schreie und Beschwerden meinerseits folgten, saugte sie nur noch nachmittags. Besser so!

Auf dem Weg mit dem Fahrrad zur Schule musste ich wieder durch die vielen kleinen Straßen der Wohnsiedlung. Kurz bevor ich zur Hauptstraße abbiegen wollte, sah ich, wie eine Ehefrau ihren Mann verabschiedete. Der dicke Ehering mit dem Klunker war kaum zu übersehen. Sie waren noch jung, wahrscheinlich frisch verheiratet. Bah, war das geschmacklos! Wozu seine Liebe so offen zeigen? Das konnte man auch im Haus tun, bevor man es verließ. Besonders dann, wenn aus dem Abschiedskuss solch ein Geschlabber wurde wie bei den beiden.

Wozu sich überhaupt verlieben? Es ist doch so: Man flirtete zunächst mit einem Jungen, dann traf man sich, bis man irgendwann zusammen war und kurze Zeit vielleicht sogar glücklich. Tja und dann?! Zum Schluss folgte das große Jammern. Der nie enden wollende Liebeskummer ... Die Trennung, die man selbst eigentlich nie wollte, aber es sollte eben einfach nicht klappen. Oder